



# Afcherbundbrief



Folge 19

10. November 1951

3. Jahrgang

## Die Toten schweigen nicht

November ist geworden und eingespannt liegt der Monat zwischen Allerseelen und Totensonntag. Inniger noch als sonst wandern die Gedanken, wandern die Seelen der Lebenden zurück in die Heimat. Stehen an verlassenen Gräbern und halten Zwiesprache mit denen, die sie drüben lassen mußten. Das Totengedenken der Heimatvertriebenen ist aufwühlender, herber und schmerzender als für jene, die ihre Schritte in diesen Tagen leibhaftig zu den Gottesäckern lenken können, die ihre Toten bergen. Wir können es nicht. Aber wir knüpfen umso bewußter an die Geschlechterreihe, als deren lebendes Glied wir von den Ruhestätten der vorausgegangenen Glieder gerissen wurden. Die Kette selbst ist unzerreißbar; die Toten daheim bleiben Zeugen und Mahner, sind unsere Statthalter in der Heimat geworden. Sie schweigen nicht.

Es schweigen insonderheit nicht die Hunderttausende, die an den Wegrändern unserer Austreibung liegen blieben, die Opfer wurden einer Geschichts-Verzerrung ohnegleichen. Gerade in diesen Tagen sprechen sie eine unüberhörbare Sprache durch das „Sudetendeutsche Weißbuch“, das eben der Öffentlichkeit übergeben wurde. Das Vorwort dieses Buches legt die Wegrichtungen klar. Es geht nicht darum, kaum vernarbte Wunden wieder aufzureißen, Haß zu säen und unüberwindliche Mauern zwischen Volk und Volk zu schichten. Sondern es geht darum, der Welt das ganze Ausmaß des sudetendeutschen Golgatha darzutun. Mit Verschleierungen und Verschweigungen ist nichts getan; sie würden unter der Oberfläche nur umso gefährlicher den Brand geschehenen Unrechts weiterschwelgen lassen. Wenn Striche unter Vergangenes gemacht werden sollen, so muß vorher die Rechnung klarliegen. Wer Striche unter unklar gebliebene Rechnungen zieht, der häuft nur neuen Zündstoff. Er bereinigt nicht, sondern verwirrt.

Bereinigung aber ist vonnöten. Bisher wurde in der Einseitigkeit, die sich aus dem ungleichen Verhältnis der lückenlosen Gewalt zur ebenso lückenlosen Ohnmacht ergab, nicht bereinigt, sondern nur gerächt. Man predigte zwar in hohen Tönen von einer neuen Art des Zusammenlebens der Völker, die aus den Furchtbarkeiten der ersten Jahrhunderthälfte gelernt haben sollte. Man kündigte ein neues Völkerrecht an, das einen echten Menschheits-Frühling mit sich bringen sollte. Aber die Wirklichkeit schritt hohnlachend darüber hinweg. Am Beginne dieser „neuen Ära“ stand neues, noch fürchterlicheres Unrecht, noch brutaler Gewalt. Der Haß raubte jede Besinnung. Lug und Trug, Verbrechen und Heuchelei feierten Orgien im Namen einer „Menschlichkeit“, die vorgegeben hatte, einen Kreuzzug gegen „Unmenschlichkeit“ zu führen. Von 3 1/2 Millionen Sudetendeutschen blieben 2,8 Millionen übrig. Die fehlenden Hunderttausende wurden Opfer der Raserei, die sich anstelle des vorher gepredigten Völkerfrühlings erhob. Die Welt versuchte sie totzuschweigen. Und zwar umso eisiger, je mehr man auf der anderen Seite die deutsche Schuld übersteigerte.

Aber solche Legionen von Toten lassen sich nicht totschweigen. Sie fordern die Welt auf,

## Die Hölle „Bory“

### Die Überlebenden

Es gibt Erlebnisse, die wir trotz allen Mühens, sie zu begraben und zu vergessen, nicht loswerden können. Das einzige Zeichen dafür, daß wir ihrer Herr geworden sind, ist, daß wir einmal davon sprechen können ohne Leidenschaft und Erregung, so als wäre es nicht mehr unser eigenes Erleben, sondern ein fremdes, das wir verstehend und deutend beschwören. Durch dieses Abrücken und Loslösen, das durchaus nicht die selbstverständliche Folge zeitlicher und räumlicher Entfernung davon ist, sondern das Ergebnis eines unausgesetzten Ringens mit den Schatten überstandenen Grauens, wird in sachlichem Berichte aussprechbar, was vormem, wenn es nicht in dumpfem Schweigen versenkt geblieben wäre, sich nur als Aufschrei getretener Kreatur, als wilde Anklage oder tödlicher Haß hätte von der Seele lösen können. So die Erlebnisse im Zuchthaus Bory zu Pilsen.

Sie begleiteten uns als lastender Druck oder quälende Angst. Sie ließen uns lange jeder Wendung zum Besseren mißtrauen, weil wir das Leben gar nicht mehr anders zu sehen vermochten als in jener Aussichtslosigkeit der Bory-Haft. Hier hatte sich uns das Tierische im Menschen in einer Blöße enthüllt, daß wir allem, was Menschenantlitz trägt, lange nur mit argwöhnischer Scheu begegnen konnten. Fast alle Träume waren davon erfüllt, und noch heute nach so viel Jahren tragen sie uns immer wieder zurück an jene Stätte des Grauens. Wer könnte das Glücksgefühl beschreiben, wenn ein schweißgebadetes Erwachen diese gespenstigen Bilder eben als Traum erweist, der freilich in besonderer Weise selbst immer wieder hineinwirkt in den hellen Tag. Es will scheinen, als ob der Kampf mit den

aus ihrem Opfer die rechten Schlüsse zu ziehen. Die sudetendeutsche Volksgruppe hat durch ihre Sprecher wiederholt und eindeutig auf Rache und Vergeltung verzichtet; sie tut dies schon zu einer Zeit, da sie noch aus ungezählten Wunden blutet. Damit hat sie für ihren Teil bewiesen, daß sie — wie die Heimatvertriebenen überhaupt — aus ihrem maßlosen Leid und ihrem Opfergange den reinigenden Sinn der Geschichtsläufe erkannt hat. Sie hat sogar dem einsichtigsten Teile des tschechischen Volkes die Versöhnungshand hingestreckt. Wir können nicht entscheiden, wie groß oder wie klein dieser Teil ist. Es mag uns genug sein, daß dieser Teil auch die Veröffentlichung des Sudetendeutschen Weißbuches zustimmend zur Kenntnis genommen hat.

Denn unsere Absage an Rache und Vergeltung ist natürlich nicht gleichbedeutend mit einem Verzicht unseres Rechtsanspruches auf die Heimat, auf Wiedergutmachung der Schäden und auf Bestrafung der Schuldigen. Im Gegenteil: Erst und nur solche Bereinigungen können die Grundlage schaffen für ein von der Vergangenheit nicht mehr belastetes neues Verhältnis zwischen den Völkern.

Wenn wir in unserer vorliegenden Folge

Schatten des Bory nicht aufhören solle. Es blieb eine unergründbare Schreckhaftigkeit, gerade bei geringen Anlässen, und nur schwer vermag sie wägender Verstand und sich strafender Wille niederzuzwingen.

Und dennoch: Der Blick in die Abgründe menschlicher Möglichkeiten hat, so möchten wir meinen, uns erst die Maßstäbe gegeben, das, was mit uns und um uns geschehen ist, nicht nur an seiner Oberfläche zu erfassen, sondern in seiner Tiefe zu begreifen. So hat die Hölle des Bory die, denen ein Überleben gegönnt ist, nach dem vielberufenen Wort vielleicht nicht stärker, aber sicher wissender gemacht.

Die Häftlinge des Bory standen alle unter dem gleichen grausamen Schicksal. Jeder mußte damit auf seine Weise fertig werden. Insofern hatte jeder einzelne auch ein persönliches Schicksal. Bei dieser ergen Verquickung von Einzel- und Gesamtschicksal mag es erlaubt sein, die Erlebnisse eines einzelnen und seine Sicht dieser Begebnisse stellvertretend zu setzen für das Leiden einer Vielzahl in unmittelbarer Nachbarschaft mit dem Tode.

### Nahendes Unheil

Der Geschützdonner von Lauban ließ in Reichenberg die Fenster erklimmen und die Wände erbeben. Frauen mit Kleinkindern müssen im Februar 1945 die Stadt verlassen. Meine Familie findet in der väterlichen Wohnung in Asch eine Zuflucht. Mich hält die Volkssturmpflicht in Reichenberg fest. Am 7. Mai macht ein Befehl des Gauleiters dem wahnwitzigen Unterfangen, alte Männer mit nackten Fäusten gegen die russischen Panzer anrennen zu lassen, ein Ende. Am 8. Mai um 11 Uhr nachts erfahre ich aus tschechischen

mit dem Abdrucke der Bory-Erinnerungen beginnen, so geschieht auch dies nicht, um neuen Haß zu säen. Wie sich das deutsche Volk frei weiß von Kollektivschuld, so lasten auch wir den Tschechen keine solche an, obwohl die Geschehnisse im böhmischen Raume des Jahres 1945 keinen noch so entfernten Vergleich aushalten zu denen des Jahres 1938 im gleichen Schicksalslande. Aber es muß gesagt werden, was wirklich geschah, damit klar werde, was geschehen muß, um ähnliches für alle Zukunft zu verhindern. Es wird manches „Schuldig“ gesprochen werden müssen. Das ist notwendig, damit nicht in gefährlicher Verallgemeinerung ein pauschales „Schuldig“ an den gepeinigten Herzen der Opfer weiternage. Es geht nicht um politische Einstellungen dabei, nicht um weltanschauliche oder volkliche Gegensätze, sondern um die Menschen. Wer sich als Mensch zu behaupten wußte in jener apokalyptischen Zeit, er mag in welchem Lager immer gestanden sein, dem soll die Bruderhand gehören. Wer mitschuldig wurde, der habe dafür zu stehen. Wenn einmal unabdingbare Gerechtigkeit eingekehrt sein wird in der Welt, dann werden auch die Toten schweigen. Denn dann wird der Sinn ihres Opfers erfüllt sein.

Rundfunkmeldungen, daß um 0,01 Uhr die Waffen ruhen werden. Bedingungslose Kapitulation. Auf abenteuerlichem Fluchtweg erreichte ich am 26. 5. gegen Abend im Fußmarsch Asch. Ich kam mit einem Kameraden, der mich auf der Flucht begleitete, über den Hainberg. Im abendlichen Frieden des Maitages liegt die alte liebe Vaterstadt zu unseren Füßen. Als ob nichts geschehen wäre. Nur auf dem Bismarkturm weht eine fremde Flagge. Einzelne Spaziergänger. Frauen mit Kinderwagen begegnen uns, wie beim letzten Besuch vor mehr als einem Jahr. Da ein tschechischer Soldat mit einem deutschen Mädchen am Arm. Das Gesicht des Mädchens kenne ich. Wir weichen aus und verbergen uns im Gebüsch, bis das Paar vorüber ist. In „Bethlehem“ wohnt die Schwester. Da klopfe ich an. Ein Aufjauchzen meines vierjährigen Sohnes, der allein in der Küche spielt. Er hat heute Geburtstag. Frau und Schwester scheinen eher erschreckt als erfreut, als sie eintreten. Diesen Samstag meiner Ankunft hatten sie sich als Grenze gesetzt für ihre Hoffnung auf ein Wiedersehen mit mir. Denn sie hatten erfahren, daß ich vor mehr als zwei Wochen Reichenberg verlassen hatte.

Am Montag gehe ich, um der polizeilichen Meldepflicht zu genügen. Das Straßenbild ist bestimmt von patrouillierenden amerikanischen Soldaten und ihren Jeeps. Sie werden auf dem Marktplatz von Kindern umringt, die sie mit Schokolade abfüttern. Hier und da ein Tscheche in irgendeiner Phantasieuniform, zusammengestellt aus Leihgaben der bunten Bekleidungskammer der Partei und ihrer Gliederungen. Als ob nichts geschehen wäre! Die Ascher Amtsträger der Partei wußte ich in den bayerischen Internierungslagern. Ich war zu diesen Transporten zu spät gekommen. Wird man mich noch holen? Ich rechne damit. Bis dahin bei meiner Familie zu bleiben, reißt zum festen Entschluß. Ironie des Schicksals: Das Familienleben der letzten sechs Jahre bestand aus wenigen dem Krieg und der Arbeit abgestohlenen Stunden. Jetzt — keine Arbeit, keine Verpflichtung, keine Abhaltung, aber auch kein Absehen, wie das Leben sollte weitergehen. Müdigkeit, lähmende Leere in Herz und Hirn. Alles Handeln ist fragwürdig geworden. Nicht einmal der Gedanke an die eigene Sicherheit zwingt zu einer Entscheidung. Wieder auf die Flucht zu gehen, scheint ebenso sinnlos wie zu bleiben und zu warten, bis der unausweichliche Zugriff erfolgen wird. Mußt du ihn fürchten? Das Gewissen, immer von neuem geprüft, sagt nein. Ich finde nichts, das man nach Recht und Sitte als Schuld, die eine Sühne heischte, werten könnte. Wahngeschaffener Glaube, daß Recht und Sitte obsiegen müßten, wo brutale Gewalt Triumphe feiert. Ahnungslose Einfalt, die auch jetzt noch nicht erkennt oder wahr haben will, daß sich Geist und Macht geschieden haben! Für immer?

Zwei mit Armbinden als Amtspersonen gekennzeichnete Zivilisten führen mich in der Mittagsstunde des 30. 5., dem Geburtstag meiner Frau, ab zur Polizei. Also doch! Ich bin gewärtig, von den Amerikanern vernommen zu werden. Die Stumpfheit, in der ich die letzten Tage verbracht hatte, ist gewichen. Ich bin hellwach, doch völlig ruhig. Ein gewisser Trotz setzt sich fest. Manche Stunde hatte ich eine Art Scham empfunden, daß ich nicht bei denen war, denen ich mich als Freund und Kamerad verbunden fühlte. Ich weiß es: bald werde ich mich nicht mehr zu schämen brauchen. Ich bin zu freimütiger Äußerung entschlossen. Lieber Klarheit, auch wenn sie bitter ist, als diese Ungewisheit, dieses quälende Warten auf eine Entscheidung von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag. Außerdem die fixe Vorstellung: Die Amerikaner hast du nicht zu fürchten. Was interessiert diese deine

(Fortsetzung: Seite 8)



## UNSERE TOTEN

Rudolf Ott

Das sind die stillsten Stunden in der Welt, wenn einer ohne Heimat Heimkehr hält und in den Tagen ohne Sinn und Licht ein stummes Wort mit fernen Toten spricht.

Gedanken wandern zwischen Gott und Zeit, geschlechtiert und allerseelenweit, wenn einer ohne Heimat im Gebet voll Erdennot zu seinen Vätern geht.

Das sind die stillsten Stunden in der Welt, wenn einer ohne Heimat Heimkehr hält und auf die Gräber ohne Kreuz und Glanz von seiner Stirn legt Böhmens Dornenkranz.

### Planung auf weite Sicht:

## Ascher Großtreffen 1952 in Rehau

Die Vielzahl kleiner und kleinster Treffen im nun zu Ende gehenden Jahre haben ihren Zweck zweifellos erfüllt; sie ersetzen in gebietlicher Beschränkung ein zusammenfassendes Großtreffen aus allen Teilen der Bundesrepublik. Was sie nicht konnten, das war die Zusammenführung von weitesten Kreisen unserer Landsleute, so wie dies im Vorjahre in Dörnigheim und zum erstenmale schon 1949 in Rüdesheim der Fall war. Es erhoben sich daher heuer vielfach Stimmen, die für das nächste Jahr wieder ein solches, womöglich noch umfassenderes Großtreffen anregten.

Die Entscheidung hierüber ist nun bereits gefallen. Am 22. Oktober trafen sich in Rehau Landsleute zu einer Besprechung, zu der Vertreter aus Hof, Schwarzenbach/S., Münchberg, Oberkottau usw. erschienen waren. In gründlicher Aussprache wurde der Plan, das nächstjährige Ascher Haupttreffen in Rehau abzuhalten, erwogen. Die Beschlüsse gingen schließlich dahin, dieses Treffen am ersten Augustsonntag, also dem „Tag der Heimat“ und zugleich dem Vogelschuß-Sonntag in Rehau zu veranstalten, vorbehaltlich der Zustimmung aus Dörnigheim, wo man sich ebenfalls bereits mit dem Gedanken trug, das in allen Teilen so gelungene Treffen von 1950 zu wiederholen. Vorsorglich wurden in Rehau bereits die Leiter der verschiedenen Ausschüsse bestimmt. Man ging bei der Wahl Rehaus von dem Gedanken aus, daß auch weit entfernt wohnende Landsleute gerne wieder einmal an die Grenze gehen wollen, um einen Blick in die Heimat zu tun.

Die Antwort aus Dörnigheim ist nun inzwischen eingetroffen. In ihr heißt es u. a.: „Obwohl wir bereits die Abhaltung des Vogelschießens 1952 beschlossen hatten, kamen wir überein, das Großtreffen der Ascher 1952 den Rehauern zu überlassen. Wir werden also nächstes Jahr keine größere Veranstaltung aufziehen, um unseren Freunden in Oberfranken keine Konkurrenz zu machen. Wir ließen uns von dem Gedanken leiten, immer nur ein Ascher Großtreffen im Jahre zu veranstalten und damit die Einigkeit unter uns zu demonstrieren. Wir werden schon jetzt unseren Landsleuten ans Herz legen, das bei uns schon eingeführte Reise-Sparen noch intensiver zu betreiben, damit ihnen die Teilnahme in Rehau ermöglicht wird. Wir werden auch versuchen, für die in Hessen lebenden Ascher einen Sonderzug ab Frankfurt zustan-

debringen, wie wir uns überhaupt bemühen werden, den Rehauer Heimattag weitestmöglich zu unterstützen. Alle Ascher Gruppen in Hessen und Unterfranken mögen sich bald an uns wenden, zwecks Einlegung des Sonderzuges.“

Diese höchst erfreuliche Stellungnahme aus Dörnigheim hat nun die Bahn freigemacht für den Beginn der Vorarbeiten. Die Landsleute in Rehau und Umgebung werden bald mitten in diesen Arbeiten stehen. Der „Ascher Rundbrief“ wird natürlich laufend über alles Wissenswerte berichten. Zunächst einmal sei als Parole ausgegeben: Im Jahre 1952 trifft sich Stadt und Land Asch in Rehau! Richtet Eure Urlaube darauf ein, legt Reisekassen an, organisiert verbilligte Gesellschaftsreisen!

### Kurz erzählt

In Linz wurde kürzlich im Beisein des Landesobmanns der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oberösterreich, Dr. Hanreich, eine Egerländer Gmoi gegründet. Bürgermeister wurde der Karlsbader Anton Pleyer, Stellvertreter und Gemeindegeschäftsführer Karl Hoyer-Asch, Gemeindegeschäftsführer Ernst Sandig-Asch. Der erste Gemeindebeschluss ging dahin, jeden dritten Samstag im Monat ein Zusammentreffen im Gasthof „Weißes Lamm“ abzuhalten. Die Gmoi zählt etwa 200 Mitglieder. Die Tischgesellschaft „Ascher Bezirk in Linz“ besteht aber deswegen uneingeschränkt weiter und trifft sich jeden ersten Samstag im Monat zu ihren Heimabenden.

Seit dem Amtsantritt unseres Landmanns Pfarrer Adolf Thorn in Dörnigheim ist die dortige Kirche jeden Sonntag vollbesetzt. Er erfreut sich bei allen Dörnigheimer schönster Beliebtheit. Die neuen Kirchenglocken, zu denen die Heimatvertriebenen einen namhaften Betrag beisteuerten, erklingen nun wieder übers Dorf und erinnern die Ascher an ihre liebe, alte und unvergeßliche Heimatkirche.

Das alte Panzersche Stammhaus in der Steingasse (fr. Josefgasse), zuletzt bewohnt von der Familie Steglich, wurde im Frühjahr 1948 abgetragen. Da in ihm sehr viele wertvolle Sachen „aufbewahrt“ waren, würde sich Landmann Albert Panzer in Neulautern Kr. Heilbronn/Wttbg. sehr um den Hergang dieser Demolierung interessieren. Da sicher inzwischen ausgesiedelte Landsleute noch Zeugen

## Herbstgänge längs der Heimatgrenze

Aus der Sowjetzone erreichte uns auf Umwegen folgende eindrucksvolle Schilderung:

Nach sechs langen, bitteren und entsagungreichen Jahren durfte ich endlich wieder einmal einen Blick in die Heimat tun, endlich wieder einmal Heimatluft atmen. Was das für mich bedeutete, kann nur der ermessen, der wie ich soweit von daheim in öder, flacher und sandiger Gegend leben muß. Eine ganze Tagereise brauchte ich, um bis an die Grenze zu kommen — ich spreche hier nur von der böhmisch-sächsischen Grenze, andere Stellen sind uns ja unerreichbar. Es ist schwierig, bis dorthin zu gelangen, denn es handelt sich um Sperrgebiet und erst als ich allerhand Papiere und Ausweise beisammen hatte, konnte ich die Reise antreten.

Dann aber, als ich endlich dort war, überwältigte es mich. Ich glaubte zu träumen beim Anblick unserer Hügel und Wälder — endlich wieder einmal richtiger Wald!

Ach ja, das schöne, liebvertraute Bad Elster! Die Anlagen so gepflegt wie früher, wunderbare Blumenpracht und milde Frühherbsttage. Nur die Menschen scheinen andere geworden zu sein. Die früher so stillen Wege wundern sich über das laute Gebahren. An der Waldquelle tummeln sich wie früher die Eichhörnchen. Ein „HO“-Kaffee steht jetzt dort. Der Reichsverweser heißt jetzt „Haus am See“,

des Abbruchs waren, läßt er herzlich bitten, ihm darüber Auskunft zu geben, falls jemand dazu in der Lage ist.

Wem gehört der Ehering? Eine Landsmännin fand vor ihrer Ausweisung in der Wilhelm-Weißstraße in Asch vor dem Hause Feulner einen Ehering mit der Gravierung „M. U. 25. 11. 99“. Der Träger oder die Trägerin mit den Namensanfängen M. U. hat also am 25. November 1899 geheiratet. Der Ring befindet sich beim Verlag „Ascher Rundbrief“ in Aufbewahrung und kann von hier bei entsprechendem Eigentumsnachweis angefordert werden.

Das „Sudetendeutsche Weißbuch“ war in erster und zweiter Auflage bereits vor seinem Erscheinen vergriffen. Nunmehr ist eine dritte Auflage in Druck gegangen. Das Buch kann bestellt werden bei Gustav Wenzel, Hauptvertriebs-Stelle der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Undorf b. Regensburg. Eine Auslieferung durch den Verlag des „Ascher Rundbriefs“ ist nicht vorgesehen; damit wollen wir eine Reihe von Anfragen beantwortet haben, die in dieser Richtung bei uns einliefen. — Am 23. Oktober wurde das Weißbuch durch seinen Bearbeiter Dr. Turwald in einer ungewöhnlich stark besuchten Pressekonferenz in Bonn den Pressevertretern des In- und Auslandes überreicht. Am 26. 10. händigten die Abg. Reitzner und Schütz dem Bundespräsidenten ein Exemplar ein. Der für zehn Minuten vorgesehene Empfang dehnte sich auf eine Stunde aus, da Präsident Heuß ein außerordentliches Interesse bekundete; er überraschte die Abgeordneten durch eine tiefe Kenntnis der historischen Grundlagen und Entwicklungen des Sudetengebietes.

Schon wieder ein Zwischenfall an der Heimatgrenze: Am Montag, den 29. Oktober um Mitternacht fand eine bayerische Grenzstreife an der Straße Faßmannsreuth—Rehau einen 28jährigen tschechischen Soldaten mit einem Schuß im linken Arm völlig erschöpft auf. Seine mit Wäsche angepackte Aktentasche wies mehrere Einschüsse aus einer Maschinenpistole auf. Er war mit noch vier Kameraden bei Friedersreuth über die Grenze geflüchtet. Von den anderen fehlt vorläufig jede Spur. Der Verletzte wurde in die Klinik Dr. Hille nach Rehau gebracht.

der Wettinger Hof ist nur für die Russen zugänglich.

Zweimal versuchte ich einen Blick nach Grün zu erhaschen. Das erstmal mißlang es, ein wie toll bellender Hund trieb mich zurück. Aber am nächsten Tag drang ich bis an den Schlagbaum vor. Ich mußte an mich halten, um nicht laut aufzuschreien. Jordy ein Trümmerhaufen, die Postmühle verfallen, kein Lebenszeichen drüben. Wie lange ich stand, weiß ich nicht. Schließlich winkten mir drei Polizisten aus dem Zollhaus, ich mußte umkehren. Die Männer schauten verlegen weg, als sie mein tränenüberströmtes Gesicht sahen.

Nun versuchte ich es noch von der anderen Seite her, ich wollte unterhalb der alten Forsthausschänke über Brücke und Wiese den von früher her wohlbekannten Weg hochgehen. Vor der Gastwirtschaft ein großes Schild: „Achtung, 300 Meter tschechische Grenze!“ An der Brücke riefen mich einige Arbeiter an, wohin ich wolle. Als ich meine Absicht kundtat, ein wenig in die Heimat zu schauen, wehrten sie warnend ab: Heute nicht, es schieße schon den ganzen Tag. Traurig kehrte ich um. In dieser Nacht fand ich vor Erregung keinen Schlaf.

Zwei Tage später war ich mit einer im Vogtland lebenden Freundin auf der Alm. Ein herrlicher Herbsttag, die Sonne lag warm auf den heimatlichen Fluren und Wäldern. Immer wieder blieben wir stehen und schauten hinüber. Auf der Höhe angekommen, lag Grün vor uns. Die Straße nach Krugsreuth konnten wir klar übersehen. Nichts rührte sich auf ihr. Kein Fabriksschlot, kein Schornstein rauchte. Rechts am Berge die Schäferlei, an der vorbei wir immer über „die Alte Grün“ auf samtenen Wegen nach Elster gepilgert waren. So nah liegt das vertraute, verträumte Fleckchen vor uns, und doch bleibt es unerreichbar. Wie darf es das geben?

In uns war alles in Aufruhr, als wir endlich auf der Alm Einkehr hielten. An einem schönen Fenstertische nahmen wir Platz. Mein Blick schweifte durchs Fenster. Und auf einmal riß es mich hoch: „Mein Gott, schau nur!“ rief ich meiner Begleiterin zu. Mehr konnte ich nicht sagen. Zum Greifen nahe, ernst und mahnend stand der Bismarkturm auf dem Hainberge vor uns. Nun hatte uns die Heimat wirklich gegrüßt — aber wir täuschten uns nicht, es war ein wehmütiger, sehnsüchtiger Gruß, so als ob der Turm drüben klagen wollte, wie allein und einsam er sich fühle.

Mit nassen Augen nahmen wir Abschied von dem Bilde. Auf dem Rückweg nach Elster suchten wir es immer wieder und als schließlich ein leuchtendes Abendrot darüber hinwegflutete, da wurde es auch in uns stiller. Ähnlich wie uns ging es wohl den beiden Männern, deren Silhouetten mit ausgestreckten Armen im Abendlichte standen: Dorthin und dahin zeigten sie und machten einander offenbar auf alte liebe Fleckchen aufmerksam.

In Bad Elster umfing uns dann wieder der Alltag. Die Konzerte bieten meist russische Musik, im Badekaffee werden der Reihe nach verschiedene Heime abgefüttert, die Nachmittagsgäste aber kann man zählen. Aus dem weitläufigen Kaufmannsheim oben am Berg gegenüber dem neuen Krankenhaus wurde ein Bergmannsheim.

Im erfuhr dann auch Einiges über die so „großzügig“ bewilligt gewesenen Grenztreffen zwischen Landsleuten aus der Ostzone und den noch daheim Gebliebenen. Sie endeten mit einem großen Nichts. An der sächsischen Grenze bei Elster wartete man, aber von drüben erschien niemand. Nachher erfuhr man, daß den aus Asch nach Grün wandernden Leuten eine motorisierte Polizeistreife nachgeschickt worden war, die die Grenzgänger mit der Behauptung, an der Grenze warte niemand auf sie, zum Umkehren nötigte. Ebenso un-

befriedigend verlief ein weiteres „Treffen“ bei Ebmath, wohin die in Adoif lebenden Roßbacher und Ascher gegangen waren. Der russische Posten ließ sie mit den Worten „Nix Freundschaft“ nicht weiter. Und von drüben riefen die enttäuschten Landsleute herüber: „Sua, etza hammer 500 Krona Straof zohl n möin, etza möima wieda hoimgäh!“

Am nächsten Tag führte mich ein weiterer Grenzgang über Brambach an die Oberreuther Grenze. Bad Brambach — mein Gott, welch Erinnerung an viele schöne Wanderungen, über die Bergschule nach Nassengrub, Himmelreich, Steingrün, an dem herrlich gelegenen Privatbesitz einer Plauener Familie vorbei nach Schönberg. Oder oberhalb Steingrün links abgobogen zum Kapellenberg, dann nach Bad Brambach, Oberreuth und über Wernersreuth zurück nach Asch. Und jetzt nach so langer, leidgefüllter Zeit kann ich das Mittelstück jener Wanderungen wieder einmal erleben.

In dem kleinen, sauberen Kaffee unterhalb der Brambacher Kirche war ich bald ins Gespräch mit Einheimischen gekommen. Sie erinnerten sich wehmütig ihrer Ascher Freunde von früher und erkundigten sich nach ihren Schicksalen. Ich konnte leider keine Auskunft geben, wir in der Ostzone haben ja so wenig Verbindungen. Aber ich will auf diesem Wege den Gruß von vier Brambacher Damen an die Familie Frohring, früher wohnhaft gewesen im Neubau Prell in der Nähe des Ritterhäusels, weitergeben, die sich am Hainberg oft mit der genannten Familie trafen. Sie hoffen, daß wir bald heimkommen und daß dann die alten Beziehungen wieder aufleben.

Beim Mittagessen im Gasthaus „Linde“ höre ich am Nebentisch zwei Bauern ein waschechtes Ascherisch sprechen. Sagt der eine: „Etza howe ma scha a poa Fouda ghult as Uawerath“ und der andere: „Ja, ich tra me niar, wos wird denn mit dean Zeich nu gscheah.“ Der erste erwiderte: „Ja, daou wird halt wieder amal va Prach der Böföll kumma, daß allas ogfoahrn wern möi. Naou wirts ebm ägschafft, obs truckn is oder nooß, dös is ja naucht wurscht“.

Nach dem Essen gings an dem schönen kleinen Kurpark und dem Radium-Kurhaus vorbei an die Grenze bei Oberreuth. Park, Kurhaus und das ehem. Lazarett weiter oben am Waldsaum sind nur für Russen zugänglich. Ich stellte mich dumm und wollte dennoch durch den Park gehen. Ein dicker Russe in Zivil wies mich am Eingang ab, sagte aber freundlicherweise: „Versuchen andere Seite“. Er wußte natürlich, daß dort ein Hineinkommen unmöglich sei, denn sämtliche Eingänge sind mit schweren Eisenketten versperrt. Ich erinnerte mich aber eines kleinen Pfortchens mit einer Stabeisen-Drehreue und wirklich, die Stäbe waren nicht eingerostet, sie drehten sich, husch war ich mit meiner Begleiterin drin. Weiter als bis zum Freibad wagten wir uns aber nicht. Es war unheimlich still. Und um uns erwischen zu lassen und dann bei den Russen zur Strafe waschen zu gehen, darnach stand unser Sinn nicht. Also hauten wir wieder ab und marschierten weiter. Links stand ganz deutlich und nahe der Kapellenberg mit Turm.

Beim Zollhaus oben ist die Welt nicht mit Brettern, sondern mit einem Erdhaufen ver-rammelt; quer über ihn liegt ein Baumstamm. Vergebens schaue ich nach der Fortsetzung der Straße auf der anderen Seite aus. Was man da als kümmerlichen Rest noch erkennen kann, verdient die Bezeichnung Straße nimmer. Eine Frau rief uns an, ja nicht weiter zu gehen, auf der Höhe liege tschechisches Militär, das andauernd schieße. Auch sie fragte uns dann nach einer Ascher Verwandten; doch konnten wir abermals keine Auskunft geben. (Die Verbindung zwischen ihr und ihrer Kusine haben wir inzwischen hergestellt. Die Schriftleitung.)

Ich krabbelte auf den Erdwall, sah aber auch von da aus nur Verfall und Trostlosig-

keit. Bedrückt und innerlich wutkochend machten wir uns auf den Rückweg zum Brambacher Bahnhof. Von dort aus warfen wir noch einen Blick nach Fleißen hinüber. Hier das gleiche Bild wie überall: Tot, verlassen, wie ausgestorben die ganze Gegend.

Einen Tag meiner Reise benutzte ich dann auch zu einem Besuch in Plauen, was gar nicht so einfach war, denn leicht hätte man mir meinen Passierschein in das Sperrgebiet abnehmen können. Ach Gott, wieviel Grenzen hat man doch durch das arme Deutschland gelegt! Aber ich hatte Glück in Ölsnitz und konnte den Schein behalten. In Plauen war ich sprachlos. Ich kenne ja die Stadt von früher her sehr gut. Aber ich fand mich kaum zurecht. Halb wegrasiert die Innenstadt, wo früher die Blocks der Geschäftshäuser standen, ödes, flaches Gelände, von Gras überwuchert. Einige HO-Baracken stehen dort, wo früher das den Aschern so wohlbekannte Tröml zu Kaffee und Kuchen einlud. Das Kaufhaus Tietz ausgebrannt, im Erdgeschoß der Ruine ein Konsumverkauf. Der König-Albert-Platz ist ganz anders wieder angelegt worden und heißt natürlich auch anders: Platz der roten Armee. Ich besuchte einige Ascher Bekannte, die eine Riesenfreude darüber hatten. Auch sonst traf ich auf meiner Reise verschiedene Bekannte, wobei ich auch erfuhr, daß sich tschechische Verwalter von Ascher Textilfirmen bemühen, oft durch persönliche Besuche, Ascher Fachkräfte aus der Sowjetzone wieder zurück nach Asch zu lotsen. Glück hatten sie, soweit ich feststellen konnte, keines.

Einmal kam ich auch durch Pirk, den Grenzpunkt für den Interzonen-Autobusverkehr. Es stand eben ein prächtiger Autobus, ganz lichtgrün und Nickel, wie aus einer anderen Welt, da. Er glänzte in der Sonne so, daß man geblendet wegschauen mußte. Seine Strecke hieß Berlin—München. Auf manchem Gesicht der Umstehenden stand zu lesen: „Wer da mitfahren könnte—“ Ich gab ihm in Gedanken viele Grüße mit auf den Weg an meine lieben Freunde jenseits des Vorhangs.

### Die Stimme des Volkes

Während seines kürzlich erfolgten Staatsbesuches in Prag erklärte der ostzonale Präsident Pieck, die „Aussiedlung der deutschen Minderheit aus der Tschechoslowakei sei unabänderlich, gerecht und endgültig“.

Zu diesem volksdemokratischen Zungenschlag paßt haargenau, was die sowjetzonale „deutsche“ Zeitung „Volkstimme“ kürzlich schrieb. Diese seltsame Stimme des Volkes ließ sich zur Frage, ob man Karlsbad oder Karlovy Vary zu sagen habe, folgendermaßen vernehmen: „Ohne Zweifel ist Karlsbad viel bekannter als der tschechoslowakische Name Karlovy Vary. Eine Tatsache aber ist es, daß diese Stadt, berühmt durch ihre heilenden Quellen, eine tschechoslowakische Stadt ist und erst Hitler sie gewaltsam in einen großdeutschen Raum eingliederte. Eine weitere Tatsache ist es, daß das ehemalige Karlsbad . . . zur Festigung des Friedens an die Tschechoslowakische Volksrepublik zurückfiel. Die CSR nimmt deshalb ihr selbstverständliches Recht wahr, der Stadt wieder ihren Namen in der Sprache des Landes zu geben . . . Wir Deutsche haben einen besonderen Grund, statt Breslau Wroclaw, statt Karlsbad Karlovy Vary zu sagen . . . Die gesamte Kriegshetzerpresse ergeht sich in sehnsüchtigen und rührseligen Betrachtungen über die „stillen Gassen Breslaus“ oder die „vertrauten Springbrunnen Karlsbads.“ Und weil dabei das Alte betont wird, weil diese Schufte ganz bewußt „Karlsbad“ sagen, ja weil sie noch weitergehen und in ihren Schmutzblättern wie ehemals von der Hermann-Göring-Straße in diesen Städten sprechen —, deshalb sagen wir ebenso bewußt: Karlovy Vary! Wir in der Deutschen Demokratischen Republik haben den Umsiedlern Brot und Arbeit gegeben, ihnen alle Entwick-

lungsmöglichkeiten des gleichberechtigten Bürgers eröffnet. Und wir sagen ihnen offen: Freunde, ihr bleibt hier! Deshalb brauchen wir sie nicht mit Fotos von Springbrunnen und idyllischen Plätzchen zu betrügen und einzufangen. Der Erfolg dieser sehr nüchternen Erwägungen ist die ständig wachsende Freundschaft unserer Völker, sind die begeisterten Kundgebungen deutscher und tschechoslowakischer Jugend an der Grenze, ist der Gruß der tschechoslowakischen Freunde: „Es lebe Präsident Wilhelm Pieck!“ und ist unser Dank: „At schie stadny President Gottwald!“

O du reine, du wahrheitsliebende, du echte Stimme des Volkes! Zwar mit deiner tschechischen Rechtschreibung happert es noch ein bißchen. Aber bei so viel Herzlichkeit der Beziehungen spielt das ja weiter keine Rolle. Hauptsache sind deine unwiderleglichen Argumente und Geschichtskennntnisse. Diese kann man aus vollem Herzen quittieren und zwar mit der lapidaren Feststellung: Pfui Teufel!

### Eine Einschränkung

Als die Seite 2 des vorliegenden Rundbriefs bereits gedruckt war, erhielten wir aus Rehau ein Schreiben, das die Durchführung des Treffens 1952 in Rehau in Frage stellt. Es haben sich einige erhebliche Schwierigkeiten abgezeichnet. Wir müssen also hinter unsere Mitteilung auf Seite 2 zunächst noch ein großes Fragezeichen setzen. Es bleibt aber zu hoffen, daß die Schwierigkeiten nicht unüberwindlich sein werden, damit aus der Einschränkung, die wir hiermit machen, nicht eine endgültige Absage werden muß. Über die weitere Entwicklung werden wir so bald als möglich berichten.

### Wir gratulieren

93. Geburtstag: Frau Lina Wagner (Rudolfsg.) am 15. 11. in Rehau, Ostendstr. 2.

86. Geburtstag: Frau Marg. Ludwig (Selberstr. 42) am 20. 11. in Bersrod bei Gießen Falltorgasse.

83. Geburtstag: Fran Kath. Zapf (Roßbach 449) am 14. 11. in Rehau, Zehstr. 25. — Herr Wilh. Wunderlich (Feldg. Howerl) am 17. 11. in Alsbach a. d. B. Waldstr. 15.

82. Geburtstag: Herr Nikol Goßler (Schönbach) am 8. 11. im Altersheim Aurolfing Kr. Vilsbiburg. Er weilte erst vor kurzem an der Grenze, um sein geliebtes Heimatdorf noch einmal zu sehen. — Frau Tini Purruker (Neuberg) am 10. 11. bei bester Gesundheit in Ulfa b. Nidda/Hessen.

81. Geburtstag: Herr Oberlehrer i. R. Ernst Ludwig (Peint) am 11. 11. in Nürnberg 34, Grillnbergerstr. 7.

81. Geburtstag: Herr Wilhelm Hüller (Schmiedem., bis 32 in Neuberg) am 26. 11. in Altenwalde bei Cuxhaven. Seine Gattin Emma konnte am 22. 10. ihren 76. Geburtstag feiern. Sie fühlen sich nach wie vor mit ihrer alten Neuberger Heimat verbunden. Herr Hüller arbeitet noch wie ein Junger.

78. Geburtstag: Frau Ernestine Ludwig (Flecklbeck) am 30. 10. Öhringen/Wtbg. in voller Frische.

75. Geburtstag: Frau Friederike Rothemund (Hauptstr. 18) am 20. 11. in Rehau, Ludwigstraße 9.

70. Geburtstag: Frau Käthe Tins (Schloßgasse 16) am 16. 11. in Frankfurt/M. Stalburgstr. 24. — Frau Marg. Seidel (Buchhaltersgattin Hamerlingstr.) am 7. 11. in Oldenburg, Alexanderstr. 307 in geistiger und körperlicher Frische. — Frau Ernestine Geyer (Brosl, Marktplatz) am 26. 9. in Beenhausen ü. Hersfeld/Hes.

Goldene Hochzeit: Herr Johann und Frau Marg. Soßna am 21. 10. in Oberneukirchen Kr. Mühldorf/Inn. An diesem Sonntag stellten sich alle Ascher Landsleute aus der näheren Umgebung als Gratulanten mit kleinen Ge-

schenken bei dem glücklichen Paare ein. — Herr Albert u. Frau Hermine Dunger (Spitzenstraße) am 20. 10. in Diefurt/Altmühl. Das Jubelpaar steht im 73. Lebensjahre und erfreut sich voller körperlicher Frische. Landsmann Dunger könnte, wären wir daheim geblieben,



heuer außerdem sein 40jähriges Jubiläum als aktiver Sänger bei der Lyra und ebenfalls sein 40jähriges beim Freiw. Rettungskorps begehen. Die Eheleute Dunger waren als Spezialarbeiter von den Tschechen zunächst zurückgehalten worden; im Oktober 1949 konnten sie über eigenen Wunsch dann zu ihrer Tochter Ida Schmidt nach Diefurt aussiedeln.

Eheschließungen: Ingeborg geb. Hirsch (Rich. Wagnerstr.) mit Grenzoberjäger Willi Pschibil (Falkenau) im Oktober 51 in Furth i. W. — Hildegard Fuchs (Gasthaus Fuchs Krugsreuth) mit Hans Leppert am 27. 10. in Karlsruhe-Daxlanden.

### Erich Mork Frau Helga geb. Walther

Vermählte

Wiesbaden, Am Erkelborn 1 Asch, Spitalgasse

Geburt: Erwin Kirchhoff (Tischler Schiller-gasse 3) und Frau Erna geb. Schilpp ihren ersten Sohn Dieter am 15. 5. in Steinheim/Murr, Friedrichstr. 241.

### Es starben fern der Heimat

Drei Tage nach seiner Übersiedlung von Hirschau nach Oberviechtach, wo er endlich eine schöne Wohnung gehabt hätte, starb an einem Leberleiden der Sparkassenbeamte i. R. Adolf Prell. Seine drei Söhne konnten noch rechtzeitig ans Sterbelager gerufen werden. Bei seinem Begräbnis sprach der evang. Flüchtlingspfarrer ergreifende Abschiedsworte. Zur Totenehrung trugen der Kirchenchor mit feierlichen Chören, die Sudetendeutsche Landsmannschaft mit Kranzniederlegung und zahlreiches Geleite bei. — Frau Clara Schmidt geb. Hausner (Direktorswwe., Waisenhausstr.) 77jährig am 12. 8. 51 in Neuhausen. — Frau Marg. Weih am 1. 10. im Kreisaltersheim Behringermühle b. Pegnitz. — Herr Johann Winterling (Kutscher Uhlandg. 22) 75jährig am 6. 10. im Krankenhaus Obergünzburg/Allgäu. Seine rege Tätigkeit und allseitige Hilfsbereitschaft hatte ihm die Wertschätzung auch der Einheimischen in Ebersbach eingebracht, die sich neben den Heimatvertriebenen zahlreichst an seiner Beerdigung am dortigen kath. Friedhofe beteiligten. Seine Witwe übersiedelte zu ihrer Tochter Marie Blaha nach Allendorf/Lumda Kirchstr. 12, Hessen.

Für die vielen Bemühe herzlichster Anteilnahme beim Heimgang unserer lieben Gattin, Mutter, Tochter und Schwester

### Maria Meter geb. Baumgärtel

sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.  
Ernst Meter, Baumkister i. R.  
im Namen aller Verwandten.

Dornigheim, im Oktober 1951.

Nach langem, bangen Hoffen erhielten wir die Gewißheit, daß unser lieber, guter Sohn und Bruder  
**Wachm. Rudolf Röttig**  
 in russischer Kriegsgefangenschaft bei Stalino im Oktober 1944 an der Ruhr gestorben ist. Er folgte seinen beiden Brüdern Ludwig und Max.

In tiefer Trauer:  
 Eltern: Josef und Anna Röttig  
 Geschwister: Herbert, vermißt,  
 Rosa Trautner, Josef Fischer.

Vockerode-D. 27 ii. Melsungen.

#### Statt Karten

Nach kurzem schweren Leiden verschied am 21. 10. 1951 überraschend mein lieber Mann, unser guter, stets treuer Vater, Schwiegerater, Großvater, Schwager und Onkel

**Herr Adolf Brell, Sparkassebeamter i. R.**  
 in seinem 80. Lebensjahre.  
 Wir haben unseren teuren Entschlafenen am Dienstag, den 23.10.51 in Oberriedtisch/Opf. zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefer Trauer:  
 Rosina Brell, Gattin  
 Eduard Leopold und Frau Berta geb. Brell  
 Adolf Brell und Frau Helene geb. Heller  
 Eduard Brell und Frau Luise geb. Leopold  
 Hans Brell und Frau Irma geb. Briel  
 nebst Tochter Selga.

Oberriedtisch BuchbergerSiedlung 303, Ansbach, Weißdorf, Hof/Saale (fr. Ufch, Verchenpöhlstr. 4)

Wir geben die traurige Nachricht, daß unsere liebe, herzengute Schwester, Schwägerin, Tante, Pate und Nichte

#### Frl. Berta Benzell

am 25. Oktober 1951 nach einer gut überstandenen Operation ganz unerwartet im Alter von 59 Jahren im Krankenhaus Hersbruck verschieden ist.

In tiefer Trauer:

Familien Robert Benzell, Hof, Klosterstr. 6  
 Otto Benzell, Gräfelfing b. München, Schulstr. 7  
 Robert Kirchhoff, Memmingen/Allg. Dr. Huberstr. 9  
 Dr. Frieda Benzell, Selb, Dr. Ferd. Benzell (Auft.)  
 Helmut Berthold, Neffe nebst allen Anverwandten.  
 Hersbruck, im Oktober 1951.

Am 19. Oktober 1951 entschlief mein guter Lebenskamerader, unsere liebe Mutter

#### Frau Elise Schärtel geb. Müller

im 45. Lebensjahre.

Wir haben unsere teure Verstorbene auf dem Friedhofe in Melsungen zur ewigen Ruhe gebettet.

In tiefer Trauer:

Melsungen,  
 im Oktober 1951  
 Max Schärtel  
 Ertha und Sigrid  
 im Namen aller Verwandten.

### Die Anschriftentafel

Die mit \*) versehenen Anschriften sind Änderungen bzw. Richtigstellungen bereits mitgeteilter Adressen.

#### W

- \*) Wunderlich Ed. Mölln/Lauenburg Kolbergerstr. 9 (Kegelg. Wirkm.)
- Ed. Johannisberg/Rhg. Grund 126 (Herrngasse 12 Kreissekr.)
- Ed. Adorf/Vogtl. Hauptstr. 7 (Wernersr. „Rank“)
- Ernst Thierstein Gasthaus „Schwan“ (Morgenzeile 25)
- Ernst Weihersmühle 1 P. Schillingsfürst/Mfr. (Keplerstr. 2205)
- Ernst Dipl.-Ing. München 5 Klenzestr. 101 (Lohg. 1751)
- \*) — Ernst Böblingen/Wttbg. Bahnhofstraße 20 (Verkauf Geipel)
- Ernst Langen b. Pfm. Breitscheidstraße (Hochstr.)
- Ernst Stuttgart-Wangen Hedelfingerstr. 54c (Schönb. 101)
- \*) — Friedrich Pfedelbach b. Öhringen/Wttbg. (Lehrer)
- \*) — Gerdi und Mutter Julie Ludwigsburg/Wttbg. Marktpl. 5 (Bezirksspark.)
- \*) — Gust., Röthenbach b. Arzberg, Hohengasse 71 (Burgmanns Villa)
- Gust. Erbach/Odenw. Städtel 22 (Wirker b. Chr. Wagner)
- Gust. Fleischerm. Bückeburg Obertorstr. 16 (Lohgasse 2308)

- Wunderlich Gust. Rehau Burgplatz 8 (Niederreuth 22)
- Hermann Knölling 10 Post Freihöls/Opf. (Widemg. Auslandskor.)
- Herm. Ast 2b. Waldmchn/Opf. (Wernersr. 54)
- Karl Rothenbuch-Hochspessart Kreis Lohr/Main (Bachg. 12, Lagerhalter)
- Karl Woffenbach 1 bei Neumarkt/Opf. (Exp. b. Adler & Nicklerl)
- Lor. Eßlingen/N Rosenweg 19 (Schönb. 29)
- Max Reichholzheim ü. Wertheim/Main
- Reinhold Schlitz/Hes. Hindenburgstraße 18 (Nassengr. Kohlenhändler)
- Robert Frankfurt/M. Zentgrafstraße 71 (Roßbach b. Hendel)
- Wilh. Steinfurth b. Friedberg/Hes. Mittelstr. 2 (Meldeamt)
- Wolfgang Lich/Hes. Oberstadt 60 (Morgenzeile 11)
- Wurlitzer Emmi Rottau/Chiemsee 28 1/2 (Hammerlingstr. 2112)
- Wustl Emma geb. Jahn, Lehrerin Fridolting 101 1/2 Kr. Laufen/Obby. (A. Hofersr.)

(Wird fortgesetzt)

### Es werden gesucht:

Auskunft an die Suchenden direkt erbeten, an den „Rundbrief“ lediglich Erfolgsmeldung und Angabe der gefundenen Anschrift. Suchanfragen bitte Rückporto belegen.

1. Leutnant Wagner aus Asch, 1943 in Jugoslawien, von dort nach Griechenland versetzt, von einem Kriegskameraden Konrad Rudolph, Heimkehrerlager Waldschänke Bad Hersfeld/Hessen.
2. Frl. Frieda Ritter aus Thonbrunn (Vater Ernst, Bruder Erich R.) von Adolf Gauls (22a) Grevenbroich Postfach 49.
3. Ein Gruppenführer Klarner aus Asch oder Umgebung, Feldpost-Nr. 25.137 C, Truppenteil 6/1095 Gren. von Frau Elfriede Schöner Ebern/Unterfranken, Marktplatz 30. Er soll mit dem Gatten derselben, der seit März 45 vermißt ist, letzte Nachricht aus Heydekrug/Samland Ostpr., beisammen gewesen sein. Frau Schöner läßt herzlich bitten, ihr Herrn Klarner oder seine Angehörigen ausfindig zu machen. Wahrscheinlich war er nicht in Asch selbst, sondern in einem Dorfe des Landkreises Asch beheimatet.
4. Albin Künzel (Kernsreuth) von Franz Travnitschek Zell 14 Kr. Aersfeld/Hessen.
5. Oswald Hankl, Handschuhmacher aus Asch, 32 Jahre alt, von Alfred Ott (22a) Essen-Werden, In der Pieperbeck 14.

Ascher Hilfskasse: Elfriede Fischer, Bischoferode 11 b. Melsungen statt Blumen auf das Grab Fr. Elise Schärtels-Melsungen *DA* 5.—. Karl Schairer, Karlsruhe als Kranzablöse für den verstorbenen Andreas Zimmert Memmingen *DA* 15.—. Adolf Müller-Oberriedtisch als Kranzablöse für den verstorbenen Sparkassenbeamten i. R. Adolf Prell *DA* 10.—. Ungenannt aus Leutershausen *DA* 5.—.

### Kleine Anzeigen

Allen Schreiben, die zur Weiterleitung an Kennwort-Adressen bestimmt sind, wolle bitte einfaches Briefporto beigelegt werden.

**Erfahrener Stricker**, insbesondere für DuF-Diamant-Automat in gut bezahlte Dauerstellung gesucht. Offerten unt. „AMF“ an Ilse Lins Tirschenreuth/Opf.

**Erstklassige Direktrice**, spez. für Musterung seiner Damenunterwäsche und zur Beaufsichtigung des Konfektionsbetriebs von Wirk- und Strickwarenfabrik, früh. Ascher Unternehmen, gesucht. Bewerbungen erbeten unter „Nr. 372“ an Ilse Lins Tirschenreuth.

**Perfekten Raschelmeister** sucht Gardinenfabrik Wilh. Melzer, Abterode, Kreis Eschwege Hessen.

**Strumpfwirker** für namhafte Strumpffabrik in Württemberg gesucht. Wohnung kann zur Verfügung gestellt werden. Auch alle weiteren Bedingungen sind günstig. Bewerbungen an Carl Lenh, Ingenieur, Stuttgart-Bad Cannstatt König-Karl-Str. 83a.

Mittlere Gardinenfabrik sucht zum baldigsten Antritt erfahrenen Meister, der in Schaft- und Jaquarddreherweberei vollkommen perfekt ist. Bewerbungen mit üblichen Unterlagen erbeten unter „Gardinen“ an Ilse Lins Tirschenreuth.

**Perfekte Näherin** für 3-Faden Überwendlich, die möglichst auch Saum- und Knopflochmaschinen bedienen kann, gesucht. Bei der Wohnraumbeschaffung sind wir behilflich: Stricker Schmitz K.G. (20b) Greene b. Kreienfen.

Schon gelegener Charmeuse-Wäschebetrieb in der Rheinpfalz sucht junge, alleinstehende **Wdlerstickerin**. Bewerbungen an Wäsche-fabrik Erhard Kunze, Landau/Pfalz.

**Selbständiger Cottonstrumpfwirker**, verheiratet, sucht Dauerbeschäftigung m. Wohnung. Angebote erbeten unter „Cotton“ an Ilse Lins Tirschenreuth.

**Sudd. Textilingenieur** für Wirkerei u. Strickerei sucht Stellung als Betriebsassistent, Meister oder Untermeister. Erfahrung an allen Maschinen. Refa. Ia Zeugnisse vorhanden. Zuschrift. erbeten unter „Ing.“ an Ilse Lins Tirschenreuth.

Absovent der Ascher Textilfachschule m. hervorragenden theoretischen u. praktischen Kenntnissen sucht Stelle als **Meister für Raschelmaschinen**. Offert. unt. „Raschelm.“ an den Ascher Rundbrief Tirschenreuth.

**Perfekte Stoffhandschuh-Näherin** sucht Heimarbeit. Maschine mit Motor müßte gestellt werden. Frdl. Angebote unt. „Handschuhe“ an Ascher Rundbrief Tirschenreuth.

**Rundstuhlarbeiter**, Ascher, leb., 51 Jahre alt, seit 2 Jahren arbeitslos in der Rhön, hat auch schon als Färber und Rauher gearbeitet, sucht dringend Posten. Frdl. Angebote unter „A. S.“ an Ascher Rundbrief Tirschenreuth.

Für das Weihnachtsfest bringe ich meinen lieben Kunden und Heimatfreunden meine Lebkuchen, Nougatstollen, Marzipanstollen mit Ananas, etc. in freundl. Erinnerung. Lebkuchenbestellung erbitte möglichst bis Ende November. Christian Aechtner, Konditorei, München/Ofr. Bergstraße 11.

Hayma Neunerlei und Treibkraft, die Perle aller Pfefferkuchengewürze, wird wieder nach alter Tradition und bestbewahrter Friedensqualität erzeugt und können meine werten Geschäftsfreunde und Kunden wieder beziehen. Die in der Heimat so sehr beliebt gewordenen Hayma-Bäckereien können nun wieder nach alterproben Rezepten hergestellt werden. Es gelang mir, Vertretung und Warenauslieferung wieder zu übernehmen. Interessenten bitte ich um Zusendung der Anschrift ihrer Einkaufsstellen: Wilh. Jäger, Handelsvertretung, Sand ü. Kassel 7.

Beliebte Weihnachts-Geschenke, die stets große Freude bereiten, sind Photo und Feldstecher von Optiker SEIDL, Kitzingen/Main (fr. Asch). Ansichtsendung, Teilzahlung, Gratisprospekte!

### In wenigen Tagen

geht der „Ascher Heimatwandkalendar 1952“ an seine bisherigen Besteller hinaus. Der Rest der Auflage steht dann für weitere Bestellungen zur Verfügung. Wir bitten, diese nunmehr baldigst zu tätigen. Insbesondere ersuchen wir auch die Betriebe, die ihren Ascher Betriebsangehörigen den Kalendar als Weihnachtsgabe zugedacht haben, ihre Bestellungen rechtzeitig aufzugeben.

## Der Sommer der Dörnigheimer

Angeregt durch unsere Sommer-Nachlese im vorletzten Rundbrief, haben sich auch die Dörnigheimer noch mit einem Rückblick zu Worte gemeldet u. berichten uns:

Wir haben die Heimatvertriebenen-Treffen in Frankfurt, Marbach, Bamberg, Hanau und Mergentheim mitgemacht und waren zu Freundschaftsbesuchen in Bamberg und bei Judas-Ferdl in Amorbach. Über Bamberg wurde bereits berichtet.

In Amorbach verbrachten wir einen genussreichen Tag, die Gegend ist wirklich reizvoll und das, was uns der Pächter Judas im Gasthof Engel (Hauseigentümer Teufel) bot, war ganz auf Asch zugeschnitten, so daß es da nur eine Stimme des Lobes gab. Unsere inzwischen zur Ascher Tradition gewordene Flagge flatterte in Marbach, Bamberg und Mergentheim und wird im nächsten Jahre hoffentlich wieder über einem Ascher Großtreffen wehen. In Dörnigheim selbst bereiten wir ein Sommerfest am Main und auf den Mainterrassen, das trotz ungünstigen Wetters wohl gelang und den Zusammenhalt unter uns Heimatvertriebenen weiter festigte. Ein besonderes Ereignis für viele unserer schaffenden Landsleute und auch Einheimische war der Betriebsausflug der Fa. A. Zäh. In



drei Autobussen gings bei einer Beteiligung von 115 Köpfen über Wiesbaden nach Bad Schwalbach. Im herrlichen Wisbertal war Mittagspause und dann führte die Talfahrt weiter über Lorch nach Rüdesheim. Von dem Abstecher zum Niederwalddenkmal zeugt unsere Aufnahme. Endstation war der Gasthof „Linde“ in Geirenheim, wo sich alsbald Ascher Stimmung mit echt rheinischer zu einigen beschwingten Stunden verband. Eine Egerländer Kapelle spielte zum Tanz auf, an dem sich alt und jung mit Schwung und Freude beteiligte. Herrliche Blumen waren der Dank der Belegschaft an die Betriebsführer für den prächtigen Tag, der gegen Mitternacht sein Ende fand, als die Autobusse wieder in Dörnigheim eintrudelten.

\* \* \*

Spectator:

### Die letzte Sendung

Vor einiger Zeit erzählte ich unter dem Titel „Gleichberechtigung“ Einiges aus dem Roßbacher Betrieb, in dem ich bis zu seiner Liquidierung tätig war. Hier nun die Geschichte unserer letzten Sendung:

Um vier Uhr waren die Exportpapiere fertig, nur die Verladungsnote für den Spediteur war noch zu schreiben. Ich war schon mehrmals gefragt worden, wann man meinen Schreibtisch samt Sessel und die Schreibmaschine verladen könnte. Zunächst mußte ich wissen, wie weit die Sendung gediehen war. Ich wollte in der Expedition fragen, sie war verschlossen; ich hauierte die Fabrik ab und fand den Expedienten in einer der hintersten Kammern trübsalblasend, eine Literflasche Rum neben sich. Der Rum stammte aus einem Weihnachtspaket, die lange nach Weihnachten noch zu haben waren und als Vorläufer der freien Läden zu betrachten sind. Es war ein guter Kerl, hatte aber ständig Kummer und Sorge. Während der Verlobung litt er an unglücklicher Liebe und mußte trinken, nach seiner Verheiratung litt er an unglücklicher Ehe und nun war noch ein Schmerz hinzugekommen: Er fürchtete die Grenze, glaubte, bei der Liquidierung des Betriebes wieder ins Innere zurückkehren zu können, und nun hatte ihm das Arbeitamt erklärt, das Grenzgebiet dürfe von Tschechen nicht entvölkert werden. Deutsche könnten schon mit dem Betriebe gehen, — gingen aber nicht, — die Tschechen wären gern gegangen, und durften nicht. Seine Flasche war noch über drei Viertel voll, ich konnte verhandeln.

„Wie weit ist die Sendung nach Australien, kann morgen der Spediteur kommen?“

„Die Sendung ist gar nicht weit, die Aesel von Monteuren haben die Exportkisten für leere Spulen und kleines Gelump genommen und sie mit fortgeschickt.“

„Wann war denn das, vielleicht sind sie noch auf dem Bahnhofe?“

„Weiß ich nicht. Schauen Sie sich lieber den Abort an, die Aesel wußten nicht einmal,

daß man an der Kette ziehen muß.“ (Ob er es vor drei Jahren wußte?)

Die Kisten waren schon vor einigen Tagen abgegangen; wir mußten neue bestellen. Im Ortsverkehr sprach ich am Telefon deutsch, wenn der Hörer deutsch konnte. Es war zwar streng verboten, das Amt kümmerte sich aber nicht darum. Im interurbanen Verkehr dagegen, als ich einmal allein in der Fabrik war, die Unternehmungsdirektion anrief und dringende Auskunft haben wollte, bedurfte es langer Verhandlungen mit der Postdirektion, ehe sie gestattete, daß ausnahmsweise deutsch gesprochen wurde. Ich fragte also im Sägewerke an, ob sie den Bestellschein über die zuletzt gelieferten Kisten noch hätten, und wenn ja, wann wir dieselben Kisten noch einmal haben könnten.

„In zwei Tagen, wenn sie Nägel haben; Holz ist da, aber keine Nägel.“

Kistennägel hatten wir auch nicht. Ich setzte also meinen Hut auf und ging heim, meine Tätigkeit war für die nächsten Tage zu Ende. Die Exportpapiere, etwas Briefpapier, Rechnungen, Zollfakturen usw. gab ich in meine Aktentasche, man konnte nicht wissen, ob man sie nicht noch brauchen würde. Jeden zweiten Tag erkundigte ich mich im Sägewerk; nach zehn Tagen konnten die Kisten endlich geliefert werden. Unsere Fabrik war verschlossen, ich schaute durch die Fenster, sie war ausgeräumt, überall lag Schutt und Abfall, die Jugend hatte bereits die ersten Scheiben eingeworfen. Ich ging nun in die Wohnung des Expedienten, er war nicht daheim, sondern arbeitete in einer anderen Fabrik, seine Frau gab mir einen Zettel und sagte:

„Das ist eine dumme Sache, das Stück Nr. 112 ist gestohlen worden!“

Fast hätte ich mich einmal geärgert, aber wozu? Die Firma zahlte mir ja für den Februar noch das Gehalt. Wegen des fehlenden Stückes änderten sich Gewicht, Maße und Wert der Sendung, es blieb nichts übrig, als sämtliche Papiere noch einmal zu schreiben.

„Ist die Anzeige erstattet worden?“ hatte ich noch gefragt.

„Ja, die Polizei meint aber, das Stück wäre längst in Sachsen.“

Es war nicht in Sachsen, sondern wurde zu Fasching in einem Laden meterweise verkauft, wie mir einige Wochen später ein deutscher Weber erzählte. Von einer zweiten Anzeige habe ich nichts gehört, vielleicht war schon Verjährung nach neuen, mir unbekanntem Gesetzen eingetreten.

### Den Wohnsitz wechselten:

Elsa Panzer (Niklas) und Tochter Lotte Frei von Baden nach Wardenburg / Oldenburg, Hauptstr. 197. — Gerdi Hübner (geb. Müller Kunstgewerbl. Kirchhoffstr.) nach Schelldorf b. Kempten An der Hehle 6. — Ed. Leupold (Angerg. 1) von Hirschau nach Oberviechtach / Opf. Buchbergersiedlung 303. — Emil Klier (Bahnzeile 18) von Niederbayern nach Dörnigheim b. Hanau, Waldsiedlung. — Bürgerschuldin i. R. Gustav Gemeinhardt nach Alexandersbad, Luisenheim. — Georg Uhl (Buchhalter CFS) von Schlitz nach München 19, Nibelungenstr. 11/V; dies ist auch die neue Adresse seines Schwiegersohnes Georg Blohmann. — Karl Mähner und Anni Zäh (Cafe Unger) nach Steinau Kr. Schlüchtern / Hessen Vogelsbergerstr. 13. — Herbert Kindler (Oststr.) nach Tailfingen/Wttbg. Leimenhäulerstr. — Wilhelm Günther (Bäckerm. Schloßg.) vom Bayer. Wald nach Tuttingen/Wttbg. Meßkircherstr. 32. — Ed. Unger (Schützenmusiker) von Tann/Rhön nach Schwarzenbach/S. Schillerstr. 5. — Marie Löwl (geb. Skala Westend) nach Schussenried/Wttbg. Löwenstr. 4. — Alfred Kindler (Schlachthofstr. 6) von Friedberg nach Bad Homburg v. d. H. Hasselmannstr. 9. — Christian Zahn (Wasserwerk) nach Wiesmühl / Alz 20 Kr. Traunstein. — Adolf Ludwig (Selberstr. 42, CFS-Spitzweberei) nach Winzerod ü. Geießen. — Hermann Schwab (b. Geipel) und Frau Milly geb. Kraus (Huter) nach Sulzbach / Taunus Rosserstr. 8. — Anton Chalupa (Neuberg) und Rud. Fischer (Schwiegersohn Chalupas) nach München 54, Bautzenerstr. 24/01.

### Liebe Haslauer!

Wenn wir heute die Liste unserer Toten und Vermissten aus dem letzten Völkerringen fortsetzen, so werden wir diese im Banne des Totengedenkens mit besonderer Wehmut und Innigkeit lesen. Zugleich gedenken wir aller unserer in der Heimat Erde schlummernden Angehörigen daheim, an deren Gräber wir zu Allerseelen in Gedanken gegangen waren.

Anschließend an die Totenliste setzen wir nach langer Pause wieder einmal unsere Anschriftentafel fort. Es ist mancher „Neue“ inzwischen dazugekommen und manche Adresse hat sich geändert. Wollet Euch bitte diesmal mit diesen Listen begnügen. Auf Wiederhören bis zum nächsten Rundbrief

Euer Rudolf Felbinger  
Malsfeld/Hessen.

### Fortsetzung der Liste der Toten und Vermissten des 2. Weltkrieges

124. Schäck Wilhelm, geb. am 18. 4. 1924 in Steingrün, gefallen am 13. 9. 1943. Angehörige: Margarete Schäck, Steingrün Nr. 48.

125. Schaller Ludwig, geb. am 21. 7. 1911 in Hirschfeld, Gefreiter, gestorben am 17. 7. 43. Angeh.: Magdalena Schaller, Steingrün Nr. 28.

126. Schimmer Otto, geb. am 4. 10. 1921 in Liebenstein, Gefreiter. Nähere Daten fehlen.

127. Schindler Alois, geb. am 16. 11. 1911 in Haslau, vermisst seit 14. 9. 1944 in Estland.

128. Schindler Lorenz, geb. am 12. 7. 1923 in Haslau, gefallen am 17. 8. 42 in Staraja Rusja Angeh.: Haslau Nr. 303.

129. Schmidt Rudolf, geb. am 20. 4. 1926, gefallen am 22. 11. 1944. Angeh.: Gustav und Anna Schmidt. Die näheren Daten liegen vor.

Schöner Friedrich, geb. am 14. 3. 1919, allen am 8. 3. 44. Angeh.: Johann Schöner Marie, geb. Reichel, Haslau.

Schulz Karl Heinz, geb. am 14. 11. 1917 in Alsleben, Kreis Magdeburg, Feldwebel, gem. am 19. 7. 1943. Angeh.: Martha Schulz, au Nr. 147.

Schumm Adam, geb. am 8. 6. 1911 in Neugrün Nr. 6. gefallen am 4. 8. 1941 in Neuforka.

Seidl Hans, geb. am 6. 1. 1913, vermißt 14. 7. 1944 in Rußland.

Silbermann Johann, geb. am 9. 7. 1910 in Hasberg, Obergefreiter, gefallen am 21. 1. 43. Angeh.: Marie Silbermann, Halbgebäu Nr. 15.

Silbermann Josef, geb. am 25. 5. 1910 in Hasberg, Obergefreiter, gefallen am 4. 11. 43 Nowosselky. Angeh.: Josef Silbermann, Hasbergfeld Nr. 32.

Sperber Johann, wohnhaft in Haslau, Nr. 397, geb. am 18. 2. 1910 in Liebenau. am 27. 7. 1944 in Jargodne b. Garwolin/Polen schwer verwundet auf einem Hauptverwundetenlager abgegeben. Begraben auf dem Gefriedhof in Warschau. Die näheren Umstände liegen vor.

Steidl Johann, geb. am 29. 3. 1908 in Hasbergfeld, gestorben an einer Granatsplitterverletzung am rechten Oberschenkel am 19. 7. 1941.

Stingl Johann, geb. am 31. 3. 1909 in Haslau, Obergefr., gestorben am 18. 3. 1943. Angeh.: Margareta Stingl, Haslau Nr. 48.

Stöcker Georg, geb. am 17. 3. 1916, gem. am 28. 5. 1944. Angeh.: Rosa Stöcker, Haslau.

Stowasser Alfred (Rudolf), geboren am 17. 1924, gefallen am 27. 4. 1944. Angeh.: Anton Mähner (Pflegevater), Hirschfeld.

Strasser Johann, geb. am 18. 5. 1922 in Neuperspirk, gefallen am 9. 11. 1943 bei Ussow. Angeh.: Johann Strasser, Halbgebäu 2.

Strunz Adam, geb. am 10. 12. 1913, gem. am 24. 7. 1941. Angeh.: Niklas Strunz, Hasbergreuth. (Wird fortgesetzt).

**Anschriftentafel Haslau u. Umgeb.**

\*) bedeutet Änderung bereits mitgeteilter Adressen.

Armknacht Klara Mannheim-Neckarau Plinaustr. 12 (Schäferei)

Bareuther Adam Moroushausen 22 b. Biedenkopf/Hes. (Hirschfeld)

\*) — Adolf Schnaittach-Markt Bayreutherstr. 3 (Haslau 274)

\*) Barth Georg Mittenwald/Karwendel Bahnhofswirtschaft (Gastwirt)

Bauer Marg. Kulmbach Spiegel 6 (Lindau 40)

— Marie Blankenheim 14 b. Rotenburg/Fulda (Lindau 2)

Biedermann Joh. Herfeld 32 ü. Bebra (Ottengrün)

— Wenzl Kirchenlamitz Buchhaus 308 (Rommersreuth)

Bohmann Karl Steinach a. d. St. 4 bei Coburg (Spinnm. b. Göldner)

Böhm Ed. Sontheim 53 b. Heidenheim/Wttb. (Bhfstr., Maurer)

— Georg Straubing Gstütt 32 (Schäferei)

\*) — Rich. Selb-Plößberg 32 (Zimmermann Haslau 298)

\*) Brusch Wilhelm Siegsdorf-Heutau, Alpenstr. 39 Kr. Traunstein (Fleischer)

Budinsky Ernst Garm.-Partenkirchen Martinswinklerstr. 26 (Zollbeamter)

Burkl Johann Vogelthal 13 P. Beilngries/Opf. (Neuengrün)

Fickl Karl Rachelshausen ü. Gladenbach/Hes. (Steinmetzm.)

Fischer Ernst Gerading P. Peterskirchen/Obby. (Hammermühle)

\*) Frank Ernestine Sontheim/Stubental 53 bei Heidenheim/Wttb. (Haslau 50)

— Lorenz Wurmannsquick über Eggenfelden/Nby. (Rommersr.)

Frey Mathias Hof-Moschendorf L. A. Bar. 4 (Steingrün)

\*) — Herbert Strumpffabr. Geisenheim/Rh. Postfach (b. Göldner)

— Marg. Untergrafendorf 4 Kr. Eggenfelden/Nby. (Reichsstr. 140)

Goldschald Ant. Kuchenreuth 9 b. Kemnath/Opf. (Rommersr.)

Goldschald Ant. Hessisch-Lichtenau West Bl. 8a (Bahnpensionist)

— Wenzl Nausis ü. Bebra (Hptstr. 174)

Gudernatsch Lina Otting P. Waging a. See/Obby. (Liebenstein)

Heinrich Kath. Friedrichsthal 54a P. Laineck/Ofr. (Ziegelhsr.)

Holter Karl Herrnwinden b. Rothenburg/Tauber (Malerm.)

— Wenzl Sonau 86 P. Kienberg/Oby. (Rentner)

Kaas Alfred Walbach b. Donauwörth (Lehrer)

Kirschneck Adam Hof Bellingshausen b. Biedenkopf/Hes. (Möwerl)

Klier Emil Engelsberg ü. Mühldorf/Inn (Spinnerei)

Kohl Adam Bibergraben 100 ü. Kitzingen/M. (Kaufmann, nahe Bhf.)

— Niklas Mausheim 12 P. Beratzhausen/Opf. (Weber)

Kohlrus Leopold Wallau/Lahn Henkelstraße 1 (Steingr.)

Kolmschlag Vitus Hinterwössen 10 Kr. Traunstein (Bäckerm.)

Köhler Kath. Geisenheim/Rh. Landstraße 72 (Schäferei)

Köstler Marie geb. Stöcker Seigertshausen 65 1/2 ü. Treysa/Hes. (Spinnerei)

Künzl Elise Berneck Eisenleite 39a (Haslau)

(Wird fortgesetzt)

Todesfall: Herr Johann Allesch, Gendarmeriewachtmeister i. R., geb. am 9. März 1883 in Salzweg/Sudetenland starb nach langem mit großer Geduld ertragenem Leiden am 26. 6. 51 im Alter von 68 Jahren. Um ihn trauern: Seine Frau Emma Allesch, geb. Mayer (Hammermüller), Erich und Emmi Schmitt, geb. Allesch, Milli Allesch, geb. Prüch, Margit und Willi Allesch, Enkelkinder.

40jähriges Ehejubiläum: Am 21. 11. feiert das Ehepaar Adolf Silbermann, (früher Neuengrün, Bruder des Gastwirtes Silbermann in Haslau), und Frau Margarete, geb. Uhl sein 40jähriges Ehejubiläum. Die herzlichsten Glückwünsche zu diesem schönen Familienfest!

Karl Geyer:

## Erinnerungen an Alt-Asch

(Fortsetzung)

Glei üm's Eck vån Hotel Post is 's nån in Hühhlweg(h) äffeganga. Kåm å zweiter Teg(h) in Asch woå sua romantisch wie deå. Drei Meter bråt, rechts und links vån G'måuer und al'n Schupfnån åg'åmt, må durch å förmlicher Schlucht gangå, links Weiß'n's und na Kunst'n's Gart'n, rechts auch druåbm nån Postgert'n mit seiner alt'n auß'n Aich'n bis må üwern Weiß'n's Park in Hühhlweg(h) åsså kummå is und å Panåna woå sich g'seåh håut, daß åin 's Herz gangå is. Nån Ost'n is då Blick üwern chå Mark(t) und ås Wiesental zån Hainberg åt'n Bismarckturm g'wånnert, geg'n Nord'n ånt må nån Sachs'n schauå bis åf Schöneck å is må nån ganz åf die Håich åffeganga, ånt må ins Bayerland schauå bis vån Fichtlpirgskamm und zån Frankenwald. Wenn ås B'ld in' Geist woå miå åftaucht, wiåd ma ganz wåih üm's Herz, wål dort uåbm må Haisl g'schtand'n is und ich spüå bis Innerst, woå uns å hart's Schicksal mit'n Raub unårå vån åßelich'n Håimåt oåråu håut.

Bå då Nacht woå då Posthühhlweg(h) wuhl weng grusle, wål weit und brat koå Låmpl rennt håut, owå grad dõi Finsternis håut'n å-rån Paradies für Liebespårch'n g'macht und manchrå Aschå Er(d)bürchå dürft vån dort åin' Ursprung hob'm.

Wål ås Fenster vån Stammtisch in Hotel Post in Posthühhlweg(h) åssegangå is, håut oft Stammgost mit seinå Liebe åsg'macht, sie

soll oås Fenstå klopf'n, wenn å zån Randewuh kummå soll. Dõs han die annern Stammgåst bal g'spannt und han nån Pikolo vånstuhlnst åftrog'n, daß å oån Fenstå klopf'n soll. Håuts nån klopf't, håut sich koinå oåmerk'n låuå, daß'n wos åfg'fall'n wå, owå nån å-rå Wål is doch åinå åfg'stand'n und



Unser Heimaterzähler Karl Geyer mit seiner Gattin (Mitte) Die Ehepaare Klötzer und Merz sind aus dem nahen Wirsberg zu Besuch nach Himmelkron gekommen.

håut tåu, wõi wenn årå g'wiß Oertl åfsoucht. Owå kuåz dånåu is scha å Spion nånsg'schlich'n und håut festg'stellt, daß ås Opfer åf'n Schabernack eig'fall'n is und alles håut üwern valõibr'n Kater g'lacht.

Vån Posthühhlweg(h) einå håut må kerzågrad oårån Haisåstuåck åig'schaut, deå wos, wõi må spåter g'seåh håut, nån hal(b)m Markplatz åg'nummå håut.

Oån Eck woå ås Haus vån Herrn Ernst Adler mit sein v'ln freundlich'n Fenstern. Durch sein Kunstsin, så Hilfsbereitschaft und så offnå Hånd für alles, wos unån Håimåt vån schånån g'hol'f'n håut, håut sich Herr Ernst Adler å dauernds Oådenk'n in unån Herz'n g'sichert. Gegn die Karlsgå zou woå oån Adlers-Haus ås Feilerbeckens-Haus, in deån frõiter åmal då Schtoffl åin Lod'n g'hatt håut. Wål må grad vån Schtoffl (Baumgårtl) riåd'n, deå wos spåtå sein Lod'n in die Stadtbahnhofstråuß vållegt håur, fõllt må å klåinå Anekdotn ås'n åischt'n Weltkrõig(h) å. Då Schtoffls-Schorsch, in åischt'n Weltkrõig(h) scha oån Eck Bochgåß-Stadtbahnofstråuß, woå als Vüåstand von Handels-Gremium in Stadtrat g'wåhlt. Dåu is, wõi då Krõig(h) scha dra Gåuå dauert und ås Volk dõi G'schicht langsam soot krõigt håut, åmal då Statthalter vån Prag nån Asch kummå und wolt die Ascher Bevõlkerung zån Durchhalt'n oåfeiern. Suå is å vån Ascher Stadtrat empfangå wor'n und då Burchåmåstå Künzel håut die Herrn Stadtrat vüåg'stellt. Wõi då Statthalter zån Stoffl's-Schorsch kummå is, håut å deån g'fråigt: „Wie geht's, Herr Stadtrat?“ Då Schorsch håut freundle g'antwort': „Es wird aus, Excellenz!“ Ganz dånchrock'n håut då Statthalter g'fråigt: „Was wird aus? Der Krieg? Aber wir müssen doch durchhalten bis zum Sieg!“ Dåu mouß'n da Schorsch und då Herr Burchåmaster nån Statthalter åischt åfklårn, daß „Es wiåd scha ås“ neå å Ascher Redensart is und håiß'n soll: „Ich bin scha z'fried'n!“ Sua håut sich nån å då Herr Statthalter z'fried'n geb'm.

(Wird fortgesetzt).

## Die Hölle „Bory“

belanglose Tätigkeit, dein Beruf, deine Schreiber über vergangene Dinge. Darum hatte ich die Mahnungen der wenigen Bekannten, die ich noch traf, ich solle mich aus dem Staube machen, außer Acht gelassen. Weshalb davonlaufen, da ja auch in Bayern und Sachsen die Amerikaner waren, und Asch mit Westböhmen ja doch zu Bayern geschlagen werden sollte, wie es die Spatzen von allen Dächern piffen.

Aber es war kein amerikanischer Offizier, dem ich gegenübergestellt wurde. Ein beleibter Vierziger, in jenen Tagen fast eine anachronistische Erscheinung, sitzt mir gegenüber und sieht mich aus listigen Augen etwas verlegen an. Denn ihm war nicht entgangen, daß mir sein ungeschicktes Hantieren mit Schreibzeug, Schreibmaschine und Listen, in denen er meinen Namen suchte, ein mitleidiges Lächeln entlockte. „Also, uns is g'sagt wuan, daß Sie in Reichenberch a grauß Vöich warrn“. Damit begann er das Verhör. Inhaltlich und sprachlich bewegte sich das Gespräch auf erstaunlicher Ebene. Aber ich erfuhr wenigstens gleich, wer sich für mich interessierte. Einem Zuruf aus dem Vorzimmer entnahm ich, daß ich Herrn Krögl gegenüber saß. Ich hatte keine Erinnerung an ihn, obwohl er mir versicherte, daß er unsere Familie gut kenne, da wir doch in der Rudolfsgasse einst Nachbarn gewesen seien. Mein Vater, der alte Mann mit dem Spitzbart, wäre ja immer „a gouta Daitscha“ gewesen. Einen Augenblick hatte ich das Gefühl, daß er mir auf Grund ehemaliger freundschaftlicher Beziehungen wohlwolle; ich bin überzeugt, daß wir einmal als Buben in der gleichen Fußballmannschaft gegen die „Aoutastoinana“ oder „Schlachthöfana“ gespielt haben. Aber das ist lange her. Vielleicht hat Krögl das bessere Gedächtnis. Die betonte Abstempelung meines Vaters ließ es vermuten. Der Vater ein guter Deutscher, ergo auch der Sohn. Das leuchtet ein, und das war der Tatbestand der Einvernahme. Ich hatte da nichts zu leugnen; es stimmte auffallend. Zumindest hatte ich mich mein Leben lang bemüht, das zu sein, dessen ich nun bezichtigt wurde, „a gouta Daitscha“. Mehr brauchte und wollte anscheinend Herr Krögl gar nicht wissen.

Auf die guten Deutschen hatte er es also abgesehen. Sie standen auf seiner Proskriptionsliste, die er, da sie ihm der amerikanische Kommandant, angewidert von dem schleimigen Denunziantentum, nicht abnahm, dann, als die Tschechen die Zivilverwaltung übernahmen, der Revolutionsgarde auslieferte. Wie haben wir uns geschämt, geschämt für Herrn Krögl, als später einmal die tschechische Bewachung uns erklärte: „Wir kennen euch nicht. Vasi bratri, eure Brüder, haben euch ausgesucht und hierher geschickt. Bedankt euch bei denen.“ „A gouta Daitscha“, das blieb mir im Ohr, das ganze Bory-Jahr; bei jedem Schläge, der auf uns niedersauste; ja bis heute, und ich höre es immer in Krögls Tonfall. Und wenn wieder und wieder ein Kamerad tot aus der Zelle getragen wurde, dann formten sich die Lippen wie von selbst zu den Worten: „a gouta Daitscha“. Das war seine Schuld; deshalb mußte er sterben. Und Herr Krögl hatte den Richter gespielt. War und ist er kein Deutscher? Vielleicht erhebt auch er heute den Anspruch, „a gouta Daitscha“ zu sein, vielleicht weil es opportun ist, und diese Sorte Menschen wieder im Kurs gestiegen ist. Aber gegen solche Anbiederung heben die Toten des Bory wehrend die Hände. Denn ihre einzige Schuld war es ja, gute Deutsche gewesen zu sein. Herr Krögl hatte so befunden.

Von den 64 Aschern, die Krögl den Tschechen zu willkürlichem Verfahren überantwortet hatte, ist kaum die Hälfte aus der Hölle des Bory wiedergekehrt. Ich habe seit der Aussiedlung nur ganz selten den einen oder anderen der Leidensgefährten getroffen und ge-

sprochen. Vom Grauen jener Monate war im Gespräche kaum die Rede. Ich weiß nicht, wie sie damit fertig geworden sind. Jeder mußte es wohl auf seine Weise tun. Wer durch tiefstes Leid gegangen und es überwunden, ist selbst unfähig des Hasses und der Rache, vermag meist nicht einmal als Ankläger gegen die Urheber seiner Leiden aufzutreten. Das ist so, es bedarf nicht einmal der Rechtfertigung durch die christliche Glaubenslehre. Krögls gab es zuhauf, sicher nicht nur in Asch. Seine kleine, gemeine Person interessiert hier nur als ein Typus in jenen verworrenen Zeitläufen ohne Maß und Fug. Was an diesen Leuten auffällt, ist zunächst einmal ihre Dummheit. Das beweist die, allerdings gefährliche, Primitivität ihrer Urteile. Ich glaube nicht, daß sie die Tragweite ihres Handelns auch nur in einem Augenblick übersehen können. Der Katzenjammer folgt dann oft — falls die Dummheit nicht durch tierischen Sadismus übergipfelt wird —, wenn sie sehen, daß der Stein, den sie ins Rollen brachten, zur Lawine anwächst, ohne daß sie den Mut, die Kraft oder die Möglichkeit hätten, sie aufzuhalten. So soll nach glaubwürdigen Berichten sich auch Krögl geäußert haben, als aus dem Bory Totenmeldung auf Totenmeldung nach Asch durchsickerte: „Wir haben ja nicht gewußt, daß das so ausgehen wird“. Typisch für Leute, die sich Amt und Verantwortung anmaßen, die sie niemals tragen können. Der kleine Bösewicht ist sehr häufig der gefährlichere. Dummheit mag vieles entschuldigen; sie ist auch im allgemeinen nicht strafbar. Aber gefährlich und verhängnisvoll wird sie, wenn sie mit der Macht eine Ehe eingeht.

Nun, Krögl entschied in meinem Falle, daß ich mich täglich um 10 Uhr bei ihm zu melden habe. Er werde meinen Akt, in dem also offenbar zu lesen stand, daß ich „a gouta Daitscha“ sei, dem amerikanischen Kommandanten vorlegen, der entscheiden werde, was mit mir zu geschehen habe. Diese Entscheidung kam nie, obwohl ich täglich danach fragte. Sie wurde wahrscheinlich auch nie angestrebt. Herr Krögl hatte eben Freude daran, daß sich die „guten Deutschen“ zur festgesetzten Stunde bei ihm meldeten — oder er trieb ein teuflisches Spiel. Wußte er schon jetzt, daß sich die Amerikaner gar nicht für seine Listen interessierten, und hatte er sie schon jetzt dem tschechischen Kommandanten, der zwar im Augenblick noch nichts, aber zehn Tage später alles zu sagen hatte, angeboten? Ich weiß es nicht. Er war nicht verschwiegen genug, daß er nicht gelegentlich durch flüchtige Bemerkungen Einblick in seine Gedankengänge gewährte. So einmal, daß er uns, die wir uns täglich bei ihm melden mußten, eigentlich ins Bezirksgericht habe stecken wollen, aber da sei eben kein Platz. So vorbildlich hatte er gearbeitet. Es schien mir auch undenkbar, daß die Amerikaner einen Mann seines Formates irgend ein Entscheidungsrecht zugestehen könnten.

Als ich mich am 7. 5. wieder auf dem Polizeiamt meldete, forderte mich Herr Fritsch, einst Arbeiter bei der Firma Fischer, jetzt Vorzimmerdame bei Krögl auf, ein wenig zu warten, bis Krögl vom Kommandanten zurückkäme. Das Zimmer füllte sich mit etwa 10 Meldepflichtigen, die ebenfalls festgehalten wurden. Eine Bemerkung des Fritsch, daß Krögl beim tschechischen Kommandanten sei, ließ mich zwar aufhorchen, aber ich erriet noch nicht, welche verhängnisvolle Entwicklung bereits im Gange war. Denn Asch sollte ja zu Bayern geschlagen werden!

Nach einer Weile erschien Krögl mit einer vor Neuheit strotzenden Aktentasche unter dem Arm, schritt mit dem Gehaben eines Mussolini en miniature in seinen Amtsraum und rief uns von seinem Schreibtisch im Befehlston zu: „Diats kinnts nu amal hoimgäh!“ Mit der Ermahnung, daß man sich, falls wir nicht zu jeder Stunde erreichbar wären, an unsere Angehörige halten würde, wurden wir entlassen.



Die Gefäßtheit der letzten Tage war einer eigenartigen Unruhe gewichen. Da tat sich doch etwas! Der Gedanke, Asch zu verlassen, taucht noch einmal auf, wird aber rasch wieder verworfen. Soll meinewegen die Familie leiden, wenn Krögl seine Drohung wahr macht? Die Unruhe treibt mich aus dem Haus. Ich gehe zu einem Freund in der Karlsgasse. Es seien jetzt auffallend viel Tschechen in den Straßen. Ob sich etwas geändert hätte. Nichts war bekannt. Ich ging etwas erleichtert nach Hause.

Um 1/28 Uhr abends, ich saß gerade beim Abendessen, fuhr ein Motorrad vor. Der Fahrer — ich kannte ihn beim Namen, habe ihn aber vergessen — rief meiner Schwester zu, ich solle gleich zur Polizei kommen. Meiner Schwester zur Beruhigung: es werde nicht lange dauern. Ich wußte, die Entscheidung, auf die ich zehn Tage gewartet hatte, war da. Aber ich ahnte nicht, welches Gewicht sie haben sollte. Ich fühlte, daß ich die Wohnung meiner Schwester, die mich aufgenommen hatte, nicht mehr betreten würde. Ich ließ die Bratkartoffel stehen, nahm Füller, Taschenmesser und alles, was einigen Wert hatte, aus den Taschen, legte die Armbanduhr ab, die ich auf der Flucht vor den Polen und Russen mühsam verborgen hatte, zumal sie nicht mein Eigentum war, borgte mir vom Vater, der zufällig zu Besuch war, seinen fadenscheinigen Lodenmantel, den ich von vornherein als Decke einschätzte, versteckte die letzten Zigaretten, verschwieg Vater und Schwester, die der Meinung waren, es handle sich um eine der üblichen Meldungen, meine schlimmen Vorahnungen, und bat sie nur, Frau und Kinder zu grüßen, die beim Vater wohnten. Schwer, ohne Abschied zu gehen; aber noch schwerer wäre wohl der Abschied gewesen.

Ich ging durch die fast menschenleere Hauptstraße. Auch keine amerikanischen Patrouillen mehr. Vor dem Polizeiamt ein Knäuel RG (Revolutionsgarde). Es schien, als wollten sie mich nicht einlassen. Ich mußte unwillkürlich an Egmonts Pferd denken, das beim Einreiten in Albas Palast scheute. Ein letzter Fingerzeig? Aber schnelles Reagieren ist nicht meine Sache. Der Entschluß zum Handeln ist fast immer das Ergebnis reiflicher Ueberlegung. Erst als mir meine Erklärung, ich sei vorgeladen, Einlaß verschafft hatte, wurde mir blitzartig klar, daß meine Unruhe den ganzen Tag über die Vorahnung einer neuen Bedrohung war. Die Tschechen, mit denen ich so gar nicht ernsthaft gerechnet hatte! Mochte ich die RG-Wache vor dem Polizeiamt noch als Zufall nehmen, der mit Rotgardisten gefüllte Hof der alten Post ließ mich ebenso schlagartig erkennen, daß wir, die wir heute abend zusammengetrieben wurden, ihnen hoffnungslos ausgeliefert waren, ohne daß schon sichtbar gewesen wäre, was man mit uns vorhatte.

(Im nächsten Heft: Verhaftung, Transport, Einlieferung ins Zuchthaus).

„Ascher Rundbrief“, Verlag Ilse Tins © Tirschenreuth/Opf., Schließfach 5. — Postcheckkonto Nürnberg Nr. 69811. Girokonto 432 bei der Kreissparkasse Tirschenreuth. — Erscheinungsweise jeden 2. und 4. Samstag im Monat (Ausnahmen werden vorher mitgeteilt). — Monatsbezugspreis *Mk.* 0,75. — Im Postbezug erhältlich (6 *Mk.* monatlich Zustellgebühr). — Druck: E. Kohl, Tirschenreuth.